

# Zur Erforschung der alten keltischen Sprachen

Neumann, Günter

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1990 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.23-25



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

## Zur Erforschung der alten keltischen Sprachen

Von Günter Neumann

Wer vor ein paar Jahrzehnten ein Buch über die Kelten etwa der Jahrhunderte um Christi Geburt schreiben wollte, der war auf wenige Quellen angewiesen, so auf die Berichte Caesars oder Strabons, andererseits auf die damals noch seltenen Ergebnisse von Grabungen. Die Nachrichten der römischen Kaufleute oder der Offiziere der Besatzungsmacht gaben zwar farbige Einzelheiten, aber insgesamt doch ein bruchstückhaftes und durch manche Mißverständnisse entstelltes Bild.

Was sich daher die moderne Forschung vor allem wünschte, waren unmittelbare, möglichst alte Aussagen der Kelten selbst, Texte in ihrer eigenen Sprache, die Auskunft geben konnten über Wirtschaft und Alltagsleben oder auch die Glaubensvorstellungen. Damit aber sah es zunächst schlecht aus. Die Druiden, die Priesterschaft der Gallier in Frankreich, hatten es strikt abgelehnt, ihr reiches magisches, medizinisches, wohl auch historisches Wissen der Schrift anzuvertrauen. Nur mündlich durfte es im engen Kreis weitergegeben werden; daher mußten es ihre Schüler in riesigem Umfang auswendig lernen. Für uns ist es verloren. Und die Inschriften, die etwa aus Gallien ans Licht kamen, waren entweder dürftig und kurz oder zunächst weithin unverständlich.

Hier hat sich nun in den letzten Jahrzehnten durch die Arbeit der Indogermanisten und speziell der Keltologen ein Wandel zum Besseren vollzogen. Es ist gelungen, aus den heute noch lebenden keltischen Sprachen (Irish, Kymrisch und Bretonisch) sowie aus ihren seit dem Mittelalter geschriebenen Texten die verlorenen älteren und ältesten Sprachstufen wenigstens in Umrissen zu rekonstruieren. Dabei half wesentlich auch die Vergleichung der verwandten Sprachen Lateinisch, Germanisch usw. – insgesamt all derer, die zur großen Familie der ‚indogermanischen‘ Sprache gehörten. So können wir heute zum Beispiel die Namen von gallischen Fürsten, die Caesar überliefert, deuten. Da sie oft ‚Wunschnamen‘ sind, gewähren sie Einblick in die Ideologie des Adels. Der Name *Dumno-rix* z. B. entschlüsselt sich als höchst anspruchsvoller Titel ‚Welt-König‘. In vielen dieser Namen herrscht die Welt des Kampfes vor: *Sego-marus* heißt ‚groß an Siegen‘, *Dago-durnus* ‚der gute Fäuste besitzt‘. Gelegentlich werden dem Knaben auch intellektuelle Fähigkeiten angewünscht: *Seno-condus* heißt ‚der den Verstand eines Alten haben soll‘; *Bussu-maros* besagt zwar wörtlich ‚der mit dem großen Mund‘, soll aber vermutlich Beredsamkeit, Überzeugungskraft anwünschen. Wieder andere Namen sprechen von der erhofften Schönheit ihres Trägers, so *Argento-koxos* ‚Silber-Fuß‘, gemeint ist wohl der Glanz der Haut. Oder der Name *Mandu-bracius* bedeutet ‚den Steiß eines Fohlens habend‘, dem Kind wird für später eine elegante, schmale Figur angewünscht.

Daneben gibt es *Spitznamen*: die gerade umgekehrt kleine Schwächen spöttisch hervorheben. Ein Töpfer aus dem südfranzösischen Graufesenque heißt *Depro-sagilus*

‚der dem Essen nachläuft‘, das bezeichnet ihn als naschhaft, ‚verfressen‘. Unmittelbar vergleichen läßt sich *Courmi-sagius* ‚Bier-Aufspürer‘. Solche negativen Namen können wir vor allem in der Unterschicht nachweisen; vermutlich waren Adlige eher in der Lage, sie sich energisch zu verbitten.

Von den keltischen Stammesnamen nennen wir hier nur den der *Belgae* im Nordosten der Gallia. Wörtlich heißt er ‚die Anschwellenden‘. Was das besagen soll, wird durch eine irische Sage des Mittelalters klar, bei der der riesige Cuchulinn im Mittelpunkt steht. Von ihm heißt es, daß er vor einem Kampf in seiner Wut glühend heiß wurde und ungeheuer anschwell. Der Stammesname soll also auf die Gefährlichkeit der belgischen Krieger hindeuten. –

In günstigen Fällen erlaubt die Rekonstruktion der älteren Sprachzustände es auch, ganze Inschriften, die in gallischer Sprache abgefaßt sind, zu deuten. Einen kurzen Text auf einem silbernen Humpen hat jüngst W. Meid in überzeugender Weise enträtselt. Da steht in griechischen Buchstaben

#### ΟΥΕΝΙΚΟΙΜΕΔΟΥ.

Das trennt Meid als *venikoi medu* und übersetzt ‚Für den Sippen-Met‘. Aus diesem Gefäß trank offenbar nicht ein einzelner, sondern es ging in der Runde der Verwandten herum. (Der Wortstamm *veni-* gehört zum jüngeren irischen Substantiv *fine* ‚Sippschaft‘ usw.)

Eine andere Gefäßinschrift aus dem Gebiet der *Lepontier*, dem heutigen Tessin, wünscht den beiden Empfängern, einem Ehepaar,

*vinos natos*

‚schöne Söhne‘. Das hat erst vor wenigen Jahren Frau Tibiletto Bruno erkannt; vorher hatte man diese Wortgruppe als ‚Wein aus Naxos‘ gedeutet, obwohl das sachlich wenig wahrscheinlich war. –

Ein zerbrochenes Bleitafelchen ist vor kurzem – wieder in Frankreich – in einem Grab gefunden worden. Schon der Ort der Niederlegung – das Grab als Eingang zur Unterwelt – wie auch der Beschreibstoff Blei deuten auf magische Absichten, und in der Tat spricht der Text – soweit wir ihn bisher verstehen – davon, daß eine Gruppe von Frauen eine Gegenpartei zu verzaubern versucht, damit sie bei der bevorstehenden Gerichtsverhandlung nicht erfolgreich agieren könne. Bemerkenswert ist dabei, daß die Namen dieser Hexen teils gallisch, teils lateinisch sind, ebenso die ihrer Väter und Männer, und daß mehrfach Mutter und Tochter bei diesem magischen Akt zusammenwirken: die Zauberkunst und -kraft wird offenbar innerhalb der Frauen einer Familie weitervererbt. –

Ein Kalender aus Coligny in gallischer Sprache ist zwar in manchen Einzelheiten nach griechisch-hellenistischen Vorbildern angelegt, aber die Monatsnamen, das Fachvokabular, das Rechnen nach Nächten (statt nach Tagen) deuten darauf hin, daß in ihn astronomisches Wissen der Druiden eingeflossen ist. –

Freilich zeigen all diese Denkmäler nicht mehr das ganz unberührte Galliertum, sondern schon einen jüngeren Zustand, wo schon römische und griechische Kulturgüter

(die Kenntnis der Schrift selbst, aber auch manche Personennamen und anderes) angenommen sind. Doch auch so ist das langsam erstehende Bild faszinierend genug. Es bietet noch vieles eigenständig Keltische, darunter manches bislang Unbekannte.